

so!i



Fokus
**Digitale
Gerechtigkeit**

Ihre Einmischung macht den Unterschied!

solidar.ch

Folgen Sie uns auf Social Media



Titelbild
Kaew Wan aus Myanmar arbeitet in Thailand auf dem Bau. Das Smartphone ist für sie wichtig, um vernetzt zu sein und Aufträge zu bekommen.
Foto: John Hulme



Carlo Sommaruga
Präsident Solidar Suisse

Liebe Leserinnen und Leser

Hinter jedem «intelligenten» Algorithmus stehen Millionen von Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika, die für ein paar Franken pro Tag Daten sortieren, kennzeichnen, moderieren und bereinigen. Manche verdienen nicht mehr als zwei, die wenigsten mehr als acht Franken für Arbeitstage von zehn bis zwölf Stunden – ohne Arbeitsvertrag, ohne soziale Absicherung und ohne Möglichkeit, ihre Rechte geltend zu machen.

In Manila, Nairobi und anderswo verbringen die Content-Moderator*innen ihre Tage damit, Ströme von gewalttätigen, rassistischen, sexistischen und oft unerträglichen Bildern und Texten auszusortieren. Diese Arbeit verursacht tiefe Traumata und bleibt hinter der «sauberen» Fassade der grossen Tech-Unternehmen vor der Öffentlichkeit verborgen. Das ist der menschliche Preis eines Systems, das lieber Menschenleben opfert als seine Gewinnmargen.

Solidar Suisse fordert klare und verbindliche Regeln: faire Löhne, Sozialversicherung, psychologische Betreuung für Personen, die toxischen Inhalten ausgesetzt sind, Transparenz der digitalen Lieferketten und ein Recht auf gewerkschaftliche Organisierung. Solange diese Rechte nicht garantiert sind, wird der digitale «Fortschritt» auf Ungerechtigkeit beruhen. Wir müssen künstliche Intelligenz jenen entreissen, die sie zur Ausbeutung nutzen, und sie zu einem Werkzeug im Dienst der Menschenwürde machen – hier wie im globalen Süden. Diesen Kampf führen wir weiter, in dieser Ausgabe der Soli und darüber hinaus.



Foto: Marco Verch

Fokus

Digitale Gerechtigkeit

Während Algorithmen in der internationalen Zusammenarbeit Chancen bieten, führen sie zu oft schlecht bezahlten «Gig-Jobs» ohne soziale Absicherung. Technologie muss nicht nur effizienter machen, sondern es müssen auch aktiv Arbeitsstandards geschützt, digitale Souveränität gestärkt und verhindert werden, dass die digitale Kluft neue soziale Gräben schafft.
Seite 6

Inhalt

| | |
|----------------|----|
| In Kürze | 4 |
| Fokus | 6 |
| Interview | 14 |
| Aktuell | 15 |
| Behind Solidar | 16 |
| Kolumne | 17 |
| Rückblick | 18 |
| Letzte Seite | 19 |



Jubiläum SAH/Solidar

Neunzig Jahre Solidarität

1936 gründeten Gewerkschaften und SP das Schweizerische Arbeiterhilfswerk. Ein feministisches, linkes und progressives Projekt. Federführend war Regina Kögi-Fuchsmann, die bis 1951 das SAH leitete. Sie war eine Feministin der ersten Stunde. Ihr Einsatz gegen Armut war immer verbunden mit der Forderung nach Gleichstellung. Den ersten grossen internationalen Einsatz leistete das SAH während des Spanischen Bürgerkriegs ab 1936 durch die Aufnahme spanischer Kinder oder die Betreuung von Internierten in Südfrankreich.

Das SAH gehörte zu den ersten Schweizer Organisationen in der Entwicklungszusammenarbeit. Im Unterschied zur westlich geprägten und zur Zeit des Kalten Krieges oft politisch motivierten Entwicklungshilfe setzte das SAH auf Solidarität und gleichberechtigte Partnerschaften. Der Bereich der internationalen Entwicklungszusammenarbeit wurde 2005 zu einer eigenständigen Organisation: Solidar Suisse.



workzeitung.ch

Jede 5. Frau

erlebte in den letzten fünf Jahren digitale Gewalt



Burkina Faso

Krisenfähigkeit stärken

Das Projekt RESICOM unterstützte Menschen in Burkina Faso, die in der Land-, Forst- und Weidewirtschaft tätig sind, mit Umwelteinflüssen wie Hitze und Dürre umzugehen. Durch die Kombination verschiedener gemeinschaftsbasierter Ansätze gelang es, ihren Zugang zu Land und Lebensmitteln zu verbessern, die Anbaumethoden anzupassen und so die Lebensgrundlagen von fast einer halben Million Menschen in drei Regionen des Landes, die von der Sicherheitskrise und dem Klimawandel betroffen sind, nachhaltig zu stärken. Nach knapp vier Jahren wurde das im Konsortium mit SOS Sahel und in Zusammenarbeit mit den lokalen Partner*innen OCADES, und Association Wendkouni durchgeführte Projekt Ende Dezember erfolgreich abgeschlossen.

Foto: Solidar Suisse

Foto: KKV

Offener Brief

Es braucht Druck für Konzernverantwortung: Helfen Sie mit?

Kinderarbeit im Kakaoanbau und sexuelle Ausbeutung auf Palmölplantagen: Immer wieder verletzen Konzerne mit Sitz in der Schweiz die Menschenrechte und ignorieren minimale Umweltstandards.

Die im Januar 2025 lancierte Konzernverantwortungsinitiative will das ändern. Zurzeit läuft die Vernehmlassung über einen möglichen Gegenvorschlag zur Initiative. Doch die Analyse zeigt: Der Vorschlag des Bundesrats bleibt in vielen Fäl-

len wirkungslos. Damit nicht nur die Meinungen der Konzernverbände vom Bundesrat gehört werden, haben wir einen offenen Brief lanciert. Je mehr Unterschriften zusammenkommen, desto grösser wird der Druck für ein griffiges Gesetz.



Mehr Infos und Unterschriftenbogen im Flyer, der dieser Soli beiliegt.

Bolivien

Apps für soziale und digitale Gerechtigkeit

Apps können einen effektiven Beitrag leisten für soziale Gerechtigkeit. In Bolivien hat Solidar Suisse die Organisationen Red Habitat und Lab TecnoSocial bei der Entwicklung einer App für Frauen im Baugewerbe unterstützt, die in diesem Sektor einen schweren Stand haben: Sie bringt Arbeitsangebote und -nachfrage zusammen. Die App «Warmy Salud» der Stadt La Paz ermöglicht Frauen eine bessere Vorsorge von Gebärmutterhalskrebs – und hat sogar einen Innovationspreis erhalten. Mit der App «Riego» können Bäuer*innen in Cochabamba Klima- und Wetterdaten analysieren und die genauen Intervalle der Tröpfchenbewässerung bestimmen. Dadurch sparen sie viel Wasser und steigern erst noch ihre Erträge. Lab TecnoSocial hat auch die App «Tarpuy» entwickelt, welche in Cochabamba die direkte Lieferung von Bioprodukten der Produzent*innen an die Konsument*innen ermöglicht.



Solidar empfiehlt

Warum wir es lieben, Frauen zu hassen

Ein Buchtipps von Katja Schurter

Im Sommer 2022 offenbarte die Hasskampagne gegen die Schauspielerin Amber Heard, wie salonfähig es nach wie vor ist, Opfer häuslicher Gewalt zu verhöhnen, und wie omnipräsent Frauenhass in unserer Gesellschaft ist. Was früher in reisserischen Printmedien stattfand, passiert heute online und in Echtzeit. Veronika Kracher geht in «Bitch Hunt» der Funktion dieses Frauenhasses nach: Es ist ein «Straf- und Kontrollmechanismus des Patriarchats», der Frauen dafür sanktioniert, dass sie öffentlich Raum einnehmen. Kracher zeigt auch, wie Misogynie und Antisemitismus zusammenhängen und wie sich ein breites Publikum begeistert an Hass und Hetze gegen Frauen beteiligt. Digitale Plattformen unterbinden dies nicht – ganz im Gegenteil, denn hinter dem Hass steckt ein System, das gewinnbringende Klicks generiert.

Veronika Kracher
Bitch Hunt
Warum wir es lieben, Frauen zu hassen
Verbrecher Verlag, 2026



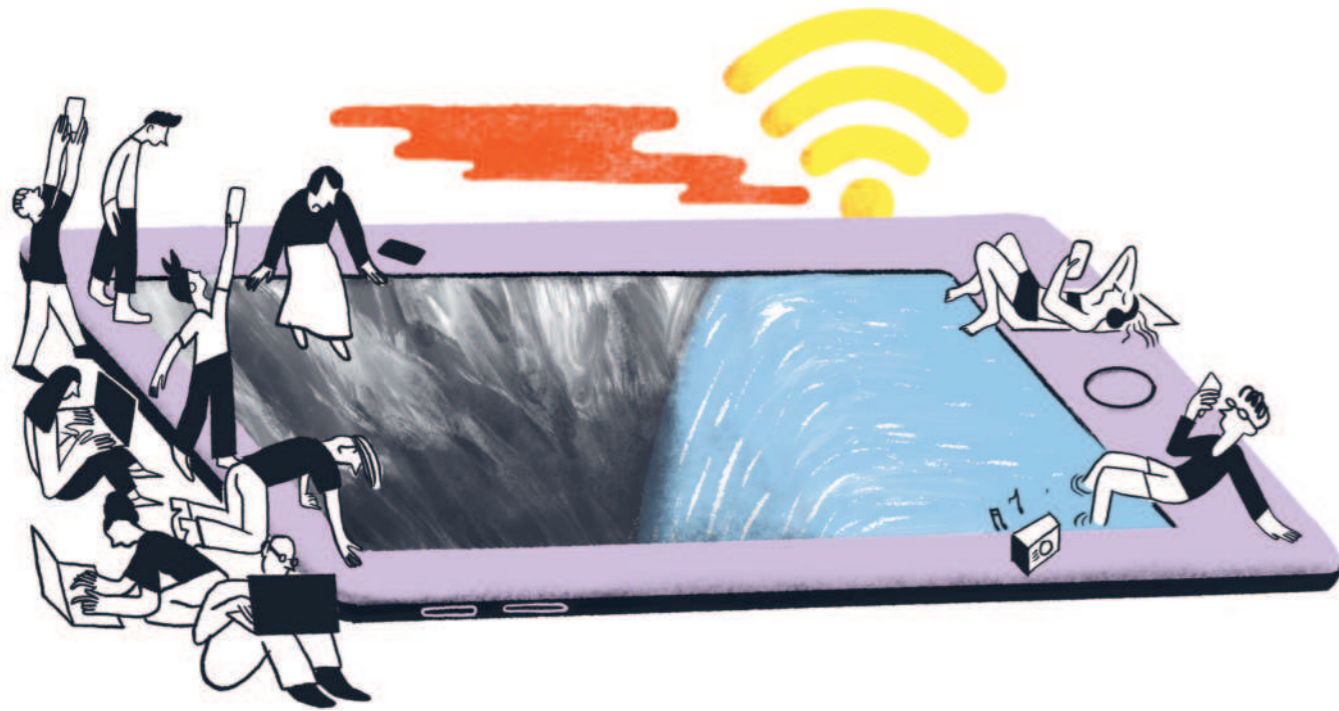
Zwei Motorrad-Lieferfahrer checken auf ihren Smartphones den nächsten Auftrag.

Fokus Digitale Gerechtigkeit

Die digitale Transformation eröffnet neue Chancen, gleichzeitig droht Plattformarbeit faire Arbeitsbedingungen auszuhöhlen. KI erleichtert unsere Arbeit, birgt aber grosse Risiken: Die Programmierung mit Daten aus dem Norden prägt Algorithmen einseitig, Tech-Giganten kontrollieren Infrastruktur und Inhalte, der ökologische Fussabdruck ist enorm. Zudem werden Arbeiter*innen im Süden für das Training der Sprachmodelle ausgebeutet. Es braucht Rahmenbedingungen, um einen menschenrechtsbasierten Umgang mit der Technologie zu garantieren und die digitale Kluft zu schliessen.

Erfahren Sie hier, wie Solidar Suisse sich für digitale Gerechtigkeit engagiert.

- 8** Neue Chancen oder digitale Machtfrage?
- 10** Die Schattenseiten der digitalen Bequemlichkeit
- 11** Vorteile nutzen, Ausschluss verhindern
- 12** Zwischen Mindestlohn und Messenger
- 13** An- oder ausgeschlossen?



Neue Chancen oder digitale Machtfrage?

Im rasanten digitalen Wandel stehen für Solidar Suisse Gerechtigkeit und Menschenwürde im Zentrum. Denn digitale Technologien können sowohl Armut lindern als auch Ungleichheit verschärfen.

Text: Benjamin Gross, Leiter Marketing & Kommunikation

Als im Zentrum von Mosambik der Regen monatelang ausbleibt, steht die Maisernte von Maria auf dem Spiel. Ihr Feld ist staubtrocken, die Schulden beim Saatguthändler drücken. Früher konnte Maria nur hoffen, dass der Regen endlich kommt. Heute sitzt sie in einer Dorfversammlung. Das von Solidar Suisse mit aufgebaute lokale Katastrophenschutz-Komitee hat sie einberufen. Hier bespricht die Distriktbehörde mit den Bewohner*innen, welche Felder bei Dürre besonders gefährdet sind, wo neue Brunnen entstehen sollen und wie die knappen öffentlichen Mittel am sinnvollsten eingesetzt werden. Maria beteiligt sich an der gemeinsamen Strategie und lässt einen Teil ihres Landes brachliegen. Das schmerzt, erhöht aber langfristig die Chance, dass ihr Dorf in künftigen Trockenzeiten genug Wasser hat und niemand mehr stundenlang zum Brunnen laufen muss.

Dieses Beispiel steht für eine Entwicklung, welche die internationale Zusammenarbeit rasant verändert. Smartphones, digitale Plattformen und künstliche Intelligenz (KI) eröffnen neue Möglichkeiten, Armut zu bekämpfen, globale Krisen besser zu verstehen und Menschen im Globalen Süden zu stärken (siehe Seite 12). Gleichzeitig warnen Expert*innen, dass sie auch zu einer massiven Verschärfung der Ungleichheit

«KI ist nur so gerecht wie die Daten, mit denen sie trainiert wird.»

zwischen reichen und armen Ländern führen können. Ein Bericht der Uno spricht von einer möglichen «nächsten grossen Divergenz»: Während einige Staaten ihre Wirtschaft mit KI boosten, drohen andere endgültig abgehängt zu werden.

Was KI in der internationalen Zusammenarbeit leistet
Künstliche Intelligenz – Systeme, die aus Daten lernen und eigenständig Muster erkennen – hilft, Tropenstürme früher vorherzusagen, Ernteaufträge zu minimieren und Krankheitsausbrüche zu erkennen. In Projekten der internationalen Zusammenarbeit testen Fachleute heute KI-gestützte Diagnosetools, die Gesundheitspersonal dabei unterstützen, Lungenerkrankungen auf Röntgenbildern zu erkennen. Auch bei der Planung von Wasserinfrastruktur oder Verkehrswegen helfen Algorithmen, Ressourcen effizienter einzusetzen und Korruption

zu reduzieren. Gleichzeitig entstehen Anwendungen, die auf Smartphones laufen und keine riesigen Rechenzentren brauchen. Für viele Länder mit schwacher Infrastruktur ist das entscheidend. Eine Übersetzungs-App, die lokale Sprachen in Echtzeit überträgt, kann entlegene Gemeinden mit Behörden oder Hilfswerken verbinden. KI-gestützte Chatbots beantworten Fragen zu Arbeitsrechten oder sozialer Sicherung – anonym und rund um die Uhr. So kann Solidar Suisse mehr Menschen erreichen, ohne überall physisch präsent zu sein.

Wo die Warnlampen aufleuchten

Doch diese Chancen haben eine Kehrseite. KI ist nur so gerecht wie die Daten, mit denen sie trainiert wird – und diese stammen grösstenteils aus dem Globalen Norden. Wenn Algorithmen überwiegend englischsprachige Inhalte aus Europa und Nordamerika auswerten, sind Sprachen und gesellschaftliche Realitäten des Globalen Südens kaum repräsentiert. Die Folge: KI kann bestehende Stereotypen reproduzieren und verstärken.

Hinzu kommt die digitale Kluft. Während der Zugang zu schnellem Internet und digitalen Geräten in vielen Industrieländern selbstverständlich ist, sind ganze Regionen im Globalen Süden noch immer offline – und somit ausgeschlossen. Das vergrössert die Ungleichheit.

Eine weitere Machtfrage betrifft die Kontrolle über Daten und digitale Infrastruktur. Die grossen KI-Modelle gehören wenigen Tech-Konzernen im Globalen Norden, die bestimmen, wer Zugang hat und welche Inhalte priorisiert werden. Kernproblem eins: Der Süden kann bei Entwicklung und Training der Modelle kaum mitbestimmen. Ohne klare Regeln und gleichberechtigte Beteiligung wird Technologie weltweit genutzt, aber nur von wenigen gestaltet. Kernproblem zwei: Die Schlüsselpersonen der Unternehmen, die Modelle wie ChatGPT (OpenAI) oder Grok (X Corp. von Elon Musk) entwickeln, beziehen klar rechte politische Positionen – und beeinflussen mit ihren Algorithmen die politische Meinung der User*innen. Hinzu kommt eine krasse Frauenfeindlichkeit, die sich in Apps zur virtuellen Entkleidung von Frauen und Kindern

und in Diffamierungen quer durch alle Plattformen zeigt (siehe Seite 5). Auf der anderen Seite stehen grosse chinesische KI-Modelle, die direkt in den staatlichen Kontrollapparat eingebettet sind und dessen politische Ziele widerspiegeln. Nicht zuletzt hat KI auch einen handfesten ökologischen Fussabdruck. Das Training von Sprachmodellen verbraucht enorme Mengen an Energie und Wasser – und wird von Menschen gemacht: meist schlecht bezahlten Arbeiter*innen aus dem Globalen Süden (siehe Seite 10).

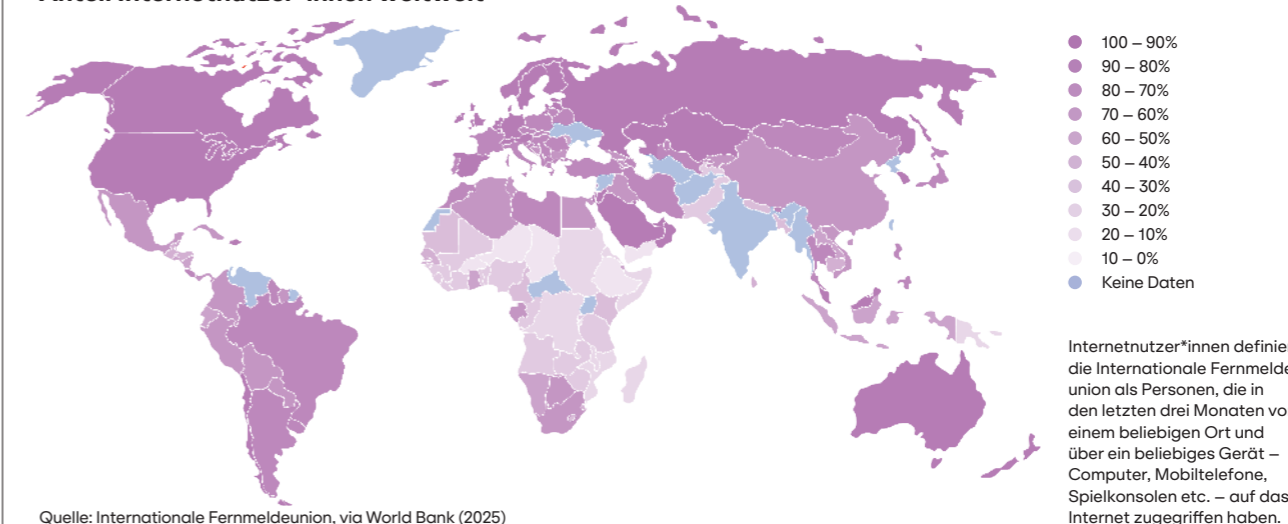
Verantwortungsvoller Technologieeinsatz

Die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) hat Leitlinien für den Umgang mit KI erarbeitet. Im Zentrum stehen bewährte Prinzipien wie «Do no harm», Transparenz und Menschenrechte. Betroffene sollen es wissen, wenn Algorithmen zum Einsatz kommen, und die Möglichkeit haben, dies anzufechten. Daten von Projektteilnehmenden müssen geschützt werden, insbesondere wenn sie von Repression oder Diskriminierung bedroht sind.

Für uns heisst das: Technologie wird dort eingesetzt, wo sie dazu beiträgt, faire Arbeit zu fördern, Demokratie zu stärken und Armut zu bekämpfen (siehe Seiten 11, 12 und 13). Im aktuellen Forschungsprojekt «DAO4Solidarity» etwa erprobt Solidar gemeinsam mit der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften, wie eine Art digitale Genossenschaft aussehen kann. Ziel ist, Entscheidungsprozesse und Finanzflüsse transparenter zu machen und Menschen im Globalen Süden mehr Mitsprache über die Verwendung von Mitteln zu geben. Statt Technologie zu «importieren», gestalten wir sie gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen.

Ob KI die Ungleichheit zwischen Nord und Süd vertieft oder reduziert, hängt von politischen Rahmenbedingungen und einer wachsenden Öffentlichkeit kritischer Bürger*innen ab. Solidar fördert den verantwortungsvollen Einsatz von KI und digitalen Tools: lokal verankert, transparent und menschenrechtsbasiert (siehe Seite 11). So kann aus einem Algorithmus ein Werkzeug für mehr Gerechtigkeit werden. ●

Anteil Internetnutzer*innen weltweit



Quelle: Internationale Fernmeldeunion, via World Bank (2025)

Illustration: Isabel Peterhans



Kenianische KI-Trainer*innen beim Bereinigen von Daten.

nehmen ständig schnellere Dienstleistungen: Die Kund*innen sollen ihr Essen innerhalb von 15 oder gar 10 Minuten geliefert bekommen. Dies geht auf Kosten der Sicherheit der Arbeiter*innen, die unter hohem Stress die Zeitvorgaben zu erfüllen versuchen. Gelingt dies nicht, riskieren sie, vom System bestraft oder gar von der Plattform ausgeschlossen zu werden. So hat in Indonesien gemäss einer Studie der Universität eine Mehrheit der Motorradtaxi-Fahrer*innen während ihrer Arbeitszeit einen Unfall.

Laut einer Recherche der Solidar-Partnerorganisation Sedane Labour Resource Center arbeiten indonesische Plattformarbeiter*innen im Durchschnitt 14,9 Stunden pro Tag, für ein Einkommen weit unter dem Mindestlohn von monatlich 150 Dollar. Da dies nicht ausreicht, müssen sie Geld leihen und im Durchschnitt etwa die Hälfte ihres knappen Monatslohns für die Schuldentilgung aufwenden. Ein Teufelskreis: Sie fahren länger am Stück oder arbeiten für mehrere Plattformen, um über die Runden zu kommen. Dies erhöht die Gefahr von Unfällen und hat sogar zu Suiziden geführt.

Die Menschen hinter der KI

Während KI den einen die Arbeit erleichtert, werden andere dafür ausgebeutet. Algorithmen müssen mit riesigen Datenmengen trainiert werden – dafür braucht es nach wie vor menschliche Arbeit: Inhalte sortieren, kennzeichnen, taggen, bereinigen, transkribieren und Daten verarbeiten. Dies ist die Grundlage, damit KI-Systeme Muster erkennen und Vorhersagen treffen können.

Technologieunternehmen wie Meta, Google, OpenAI und Microsoft lagern diese Arbeit an schlecht bezahlte Arbeiter*innen in den Philippinen, Kenia, Indien, Kolumbien und vielen anderen Ländern aus. KI-Trainer*innen arbeiten unter miserablen Bedingungen und Ausbeutung, manchmal auch in Flüchtlingslagern und Gefängnissen. Sie müssen oft bis zu 20 Stunden am Tag auch gewaltvolle Inhalte wie Morde oder sexuellen Missbrauch überprüfen. Die Folgen sind Depressionen, Panikattacken und posttraumatische Belastungsstörungen.

Foto: UNDP

Foto: Solidar Suisse

Gigantischer Strom- und Wasserverbrauch

Und nicht zuletzt verschlingt die Verarbeitung unserer Millionen von Anfragen riesige Mengen an Elektrizität und Ressourcen. So benötigen KI-spezifische Server in US-Datenzentren so viel Strom wie 7,2 Millionen US-Haushalte. Schätzungen zufolge verbraucht KI für die Beantwortung eines Dutzends Fragen, inklusive Generierung von Bildern und Videos, etwa so viel Energie wie drei Stunden Mikrowelle. Datenzentren werden bis 2030 voraussichtlich 945 Terawattstunden Strom benötigen, was den aktuellen Stromverbrauch von Deutschland und Frankreich übertrifft. Und sie brauchen riesige Mengen Wasser für die Kühlung. Es wird erwartet, dass bis 2030 der Wasserverbrauch globaler Datenzentren 1700 Milliarden Liter pro Tag erreicht – das entspricht dem täglichen Verbrauch von Millionen Menschen.

Neue Widerstandsformen

Doch es gibt auch Widerstand: Unterstützt von Solidar Suisse haben Plattformarbeiter*innen aus Indonesien ein Buch mit Geschichten aus ihrem täglichen Überlebenskampf im App-Fahrdienst veröffentlicht. Sie erzählen von hohen Abzügen der Plattformbetreibenden, von Ohnmacht gegenüber dem Algorithmus, aber auch vom Erfolg neuer Protestformen: Um ihren Forderungen Gehör zu verschaffen, schalten eine grosse Zahl von Plattformarbeiter*innen gleichzeitig ihre App aus – sodass alle aktuellen Aufträge nicht ausgeführt werden. Reni Sondari, die Führerin einer Gig-Arbeiter*innen-Gewerkschaft, berichtet vom erfolgreichen Kampf für die Zurücknahme unfairer Kündigungen und die Entschädigung von arbeitsbedingten Unfällen. Eine andere Gewerkschaft hat nach einem Jahr Proteste, Dialog und Verhandlungen mit den Behörden erreicht, dass mehr als 700 Plattformarbeiter*innen in einen speziellen Sozialversicherungsplan aufgenommen wurden. «Deshalb ist Solidarität das Wichtigste für uns», sagt Reni Sondari. «Denn während die Plattformunternehmen viel Kapital haben, haben wir Arbeiter*innen nur die Solidarität.» ●

Vorteile nutzen, Ausschluss verhindern

In der humanitären Zusammenarbeit bietet die Digitalisierung neue Möglichkeiten – sofern Schwachstellen berücksichtigt und Zugangshürden vermieden werden.

Text: Lukas Frohofer, Programmleiter humanitäre Unterstützung

Digitale Tools erleichtern die Teamkommunikation, Datenerfassung und Auswertungen, die für die Planung und Umsetzung von humanitären Projekten entscheidend sind. Für die Teilnehmer*innen bieten Bargeldzahlungen zur Deckung der Grundbedürfnisse diverse Vorteile. Und digitale Lösungen eröffnen neue Möglichkeiten: Nach einem Erdbeben und Tsunami in Indonesien boten wir neben Trainings zu grundlegenden Finanz- und administrativen Fähigkeiten auch Kurse zu digitalem Marketing an. So konnten die Teilnehmenden ihre Produkte über die Dörfer hinaus verkaufen und neue Einkommensmöglichkeiten erschliessen – früher war das undenkbar.



Dank digitalem Marketing können Produzent*innen über ihre Dörfer hinaus liefern.

Hürden und Risiken

Doch Digitales ist störungsanfällig. Wenn abgelegene Dörfer nach Naturkatastrophen den Internetzugang verlieren, können Informationen und Bedürfnisse nicht mehr zuverlässig kommuniziert werden. Als in Indonesien das Erdbeben vielerorts Leitungen zerstörte, waren traditionelle Alarmsysteme wie Trommeln, aber auch lokale Kenntnisse und Intuition wieder gefragt. Sich vollständig auf digitale Systeme zu verlassen, ist also keine Option: Menschliche Erfahrung bleibt entscheidend.

Online-Kommunikation ist auch anfällig für Zensur: In Ländern wie Myanmar behindert das Regime gezielt den Zugang zu sozialen Netzwerken und Online-Informationen. Internet und Mobilfunk werden regelmässig abgeschaltet und Inhalte kontrolliert, sodass Menschen digitale Angebote nur eingeschränkt nutzen können und Gefahr laufen, Opfer von Repression zu werden.

Zugang gerecht gestalten

Während der Coronapandemie halfen digitale Formate enorm. So konnten offline geplante Trainings und Beratungen weiterhin stattfinden. Es geht also darum, Vorteile zu nutzen, ohne Menschen auszuschliessen. Dies gilt auch für KI. Digitalisierung kann Effizienz, Teilhabe und neue Perspektiven bringen – oder neue Barrieren schaffen. Unsere Aufgabe ist es, den Zugang gerecht zu gestalten, den Nutzen zu maximieren und die Risiken zu minimieren. So bleibt der Mensch im Mittelpunkt. ●

Die Schattenseiten der digitalen Bequemlichkeit

Weltweit treiben Technologieunternehmen die Automatisierung voran – Digitalisierung und KI erleichtern vielen das Leben, schaffen aber auch neue Formen der Ausbeutung und verbrauchen enorme Mengen an Ressourcen.

Text: Astika Andriani, Mitarbeiterin Asien-Programm

Nächtlicher Hunger? Eine Plattform sorgt für die schnelle Lieferung deines Essens. Schmutzige Wohnung? Eine Reinigungskraft auf Abruf ist nur einen Klick entfernt. Du musst eine E-Mail, eine Schulaufgabe oder einen Artikel verfassen? Eine KI-gesteuerte Website erledigt das für dich.

In den letzten 15 Jahren hat sich die Zahl digitaler Arbeitsplattformen mehr als verfünffacht, und 2025 wurden 202,3 Milliarden Dollar in den KI-Sektor investiert. Doch den Preis für diese Fort-

schritte und Profite zahlen marginalisierte Arbeiter*innen und Gemeinschaften – von Arbeitsausbeutung bis zu Umweltschäden.

Schneller Service – gefährdete Fahrer*innen

Gemäss der Internationalen Arbeitsorganisation ILO haben sich die Bedingungen für viele Plattformarbeiter*innen in den letzten vier Jahren verschlechtert. Um ihre Profite zu maximieren, versprechen Plattformunter-

Südafrika: zwischen Mindestlohn und Messenger

Das Casual Workers Advice Office organisiert prekär Beschäftigte – viele von ihnen Migrant*innen. WhatsApp-Gruppen sind ein wichtiges Instrument im Kampf um Lohn, Rechte und Würde.

Text und Foto: Melanie Wirz, Medienverantwortliche



Precious Moyo verteilt vor dem CWAO-Lokal Informationen an Arbeiter*innen.

Zwischen kämpferischen Plakaten und klingelnden Handys sitzt sie direkt am Eingang: Precious Moyo, Mitarbeiterin und Organizerin beim Casual Workers Advice Office (CWAO), einer langjährigen Partnerorganisation von Solidar Suisse. Die Sonne steht an diesem Mittwochmorgen schon hoch über dem Industriegebiet von Germiston bei Johannesburg. Moyo wird es nicht langweilig am Arbeitsplatz. Immer wieder schaut jemand hinein: Menschen in schwierigen Arbeitsverhältnissen, die Rat suchen.

In Südafrika mit seinen 62 Millionen Einwohner*innen arbeitet jede dritte erwerbstätige Person in unsicheren oder informellen Verhältnissen – ohne Vertrag, soziale Absicherung oder Lohn, der zum Leben reicht. Besonders betroffen sind nicht-weisse Südafrikaner*innen und Migrant*innen. Viele verdienen weit unter dem seit März

geltenden gesetzlichen Mindestmohnslohn von 30,23 Rand (ca. CHF 1.45).

Digitale Lebensadern

Precious Moyo kam 2008 aus Simbabwe nach Südafrika, jobbte in Restaurants, als Haushaltshilfe und als Reinigungskraft. Misshandlungen durch Arbeitgebende prägten diese Zeit. «Ich arbeitete im Gefrierraum, schwanger, ohne Jacke, mit zerrissenen Stiefeln. Eine Frau erlebte hier eine Fehlgeburt.» Als sich die Arbeiterinnen wehrten, wurden sie entlassen. Diese Erfahrung war für sie der Wendepunkt. Über Kontakte stiess sie als Aktivistin zu CWAO. Heute ist sie Mitarbeiterin und berät andere Arbeiter*innen. «Viele wissen nicht, dass sie Rechte haben. Und noch weniger, wie sie diese einfordern können.» Aufklärung über Arbeitsrechte, Mindestlohn und kollektive Organisation sei der erste Schritt aus der Ohnmacht.

Ein Teil dieser Arbeit findet online statt: WhatsApp-Gruppen, Facebook-Postings, Direktnachrichten. «Diverse Gruppen mit bis zu 1600 Mitgliedern informieren und mobilisieren die Arbeiter*innen. Eine davon richtet sich ausschliesslich an migrantische Frauen.» Die Gruppen dienen auch zur gegenseitigen Unterstützung: Workshops, Hinweise zu rechtlichen Möglichkeiten, Solidaritätsaktionen. In einem Land, in dem fast 80 Prozent der Bevölkerung online sind – meist über das Handy –, sind Messenger-Dienste zentral. Viele kommen ins Büro, weil ihnen jemand eine Nachricht weitergeleitet hat.

Ein Schritt zu kollektiver Stärke

Das Büro ist nicht nur eine Anlaufstelle für rechtliche Fragen, sondern auch ein

Ort der Gemeinschaft. Menschen finden hier eine Stimme und ein Gesicht. «Auch Treffen am Arbeitsplatz oder in Parks sind wichtig, werden aber durch zunehmende Polizeikontrollen erschwert», so Precious Moyo. Gleichzeitig bieten digitale Räume schnelle Informationen, Vernetzung über grosse Distanzen und direkte Ansprache in der Muttersprache. Viele erleben so erstmals kollektive Stärke. Aber es gibt auch Nachteile: Nicht alle haben Zugang zu Smartphones, Nummern wechseln, Daten sind teuer. Auch Desinformation oder Infiltration der Chats durch Arbeitgeber*innen sind reale Gefahren. Digitale Organisation ersetzt daher nicht das persönliche Gespräch: «Wir müssen gemeinsam für unsere Rechte kämpfen», meint Precious Moyo. «Das nimmt uns niemand ab.» •

Ihre Spende wirkt!

70 Franken 70 Franken decken zum Beispiel die Kosten der CWAO-Website für eine Woche.

100 Franken Mit 100 Franken können zwei informell Beschäftigte an einem Workshop zu Arbeitsrechten teilnehmen.

200 Franken 200 Franken ermöglichen eine Radiosendung über die Rechte von prekär Beschäftigten.

solidar.ch/mithelfen



Textilarbeiter*innen in Kambodscha, die online die Arbeitsbedingungen in ihrer Fabrik überprüfen können.

An- oder ausgeschlossen?

In der kambodschanischen Textilindustrie trägt die Digitalisierung zu besseren Arbeitsbedingungen bei, birgt aber auch Risiken.

Text: Deeksha Gulati, Mitarbeiterin Asien-Programm

Die Digitalisierung verändert die Arbeitsbedingungen in globalen Wertschöpfungsketten. Dies zeigt sich auch in der Initiative «Better Factories Cambodia» (BFC) der Internationalen Arbeitsorganisation ILO, die Daten zu Fabriken auf ihrem Transparenzportal veröffentlicht. Diese werden durch jährliche Inspektionen, Befragungen von Arbeiter*innen und Bewertungen anhand internationaler Arbeitsnormen generiert und haben die Rechenschaftspflicht verbessert. Doch zunächst konnten die Arbeitnehmer*innen diese digitalen Daten kaum verwenden, weil der Zugang zur Plattform zu kompliziert war. Dies schaffte eine «Datenklüft», in der Arbeiter*innen zwar Gegenstand der Datenerhebung, aber keine aktiven Nutzer*innen waren.

Vom Kontrollinstrument zur Ressource

Um diese Lücke zu schliessen, hat Solidar Suisse gezielte Schulungen durchgeführt, die Gewerkschafter*innen und Arbeiter*innen befähigen, auf BFC-Daten zuzugreifen, sie zu interpretieren und in Verhandlungen mit der Unternehmensleitung darauf zurückzugreifen. So sind digitale Daten von einem Überwachungsinstrument zur praktischen Ressource im Kampf der Arbeiter*innen um bessere Arbeitsbedingungen geworden.

Es gab auch praktische Innovationen: Gewerkschaften entwickelten QR-Codes, um den Zugriff auf fabrikspezifische Daten zu vereinfachen, und BFC etablierte einen QR-Code für die Einreichung von Beschwerden, was den Zugang der Arbeiter*innen verbesserte. Entscheidend ist, digitale Tools an die Bedürfnisse der Arbeitnehmer*innen anzupassen, damit sie reagieren können.

Gewerkschaften und Arbeiter*innen nutzen WhatsApp- und Facebook-Gruppen auch, um Informationen auszutauschen, Aktionen zu koordinieren und Probleme am Arbeitsplatz zu diskutieren – insbesondere dort, wo formelle Organisierungsräume eingeschränkt werden.

Überwachung und Intransparenz

Doch die digitale Kommunikation birgt auch Risiken: Wenn der zivilgesellschaftliche Raum schrumpft, kann die Online-Organisation die Arbeiter*innen der Überwachung durch Arbeitgebende und Behörden aussetzen. Deshalb braucht es verschlüsselte und sichere Kommunikationskanäle.

Auch der ungleiche Zugang zu Smartphones, zuverlässigem Internet und digitaler Kompetenz kann Hierarchien innerhalb der Belegschaft verstärken – insbesondere in Bezug auf Geschlecht, geografische Lage und Bildung. So drohen diejenigen abgehängt zu werden, die keinen Zugang zu digitalen Systemen haben oder sich darin nicht zurechtfinden.

Zunehmend zur Compliance-Überwachung und Risikobewertung eingesetzte KI-Tools sorgen für zusätzliche Intransparenz: Arbeitsrelevante Entscheidungen werden von Systemen getroffen, welche die Arbeitnehmer*innen weder beeinflussen noch anfechten können. Ihnen muss ein Mitspracherecht bei deren Nutzung eingeräumt werden.

Partizipation ist entscheidend

Die Erfahrungen von Solidar Suisse mit BFC zeigen: Nur wenn Kapazitäten aufgebaut und digitale Plattformen partizipativ gestaltet werden, kann Digitalisierung Mitsprache, den Zugang zu Rechtsmitteln und sozialen Dialog stärken. •

Foto: ILO

«Technologie muss im Dienst der Grundrechte stehen»

Wie kann künstliche Intelligenz verantwortungsvoll eingesetzt werden?
 Laura Tocmacov, Mitbegründerin und Geschäftsführerin der Stiftung impactIA, berät Akteur*innen der Zivilgesellschaft und erläutert die Handlungsmöglichkeiten.

Interview: Sylvie Arnanda, Kommunikation Westschweiz



Laura Tocmacov
 Geschäftsführerin der Stiftung impactIA

«Durch Weiterbildung können die Bürger*innen aktiv handeln, anstatt die Dinge einfach hinzunehmen.»

Welche Umwälzungen bringt die KI in der Arbeitswelt mit sich?

Die KI rüttelt an der Überzeugung, dass Fähigkeiten wie Kreativität, Empathie oder die Bewältigung komplexer Aufgaben dem Menschen vorbehalten sind. Der technologische Wandel betrifft sowohl künstlerische als auch Dienstleistungsberufe und Führungspositionen. Es stellt sich die Frage: Worin besteht der menschliche Mehrwert in einer Gesellschaft, in der künstliche Intelligenz unsere Kompetenzen herausfordert? Wenn der Mensch mit KI zusammenarbeitet, verzehnfacht er seine Fähigkeiten. Das Fachwissen einer Person in Verbindung mit virtuellen Werkzeugen ermöglicht eine höhere Arbeitsqualität.

Stellt KI eine Gefahr für die Menschen dar?

Sie bedroht die Demokratie. Eine begrenzte Anzahl gewinnorientierter Technologiegiganten besitzt und kontrolliert diese Werkzeuge. Sie vermarkten sie, ohne ihren Computercode transparent zu machen. KI ist mächtig und kann in Verbindung mit den Neurowissenschaften das Gehirn beeinflussen. Nach der Eroberung von Land, Meeren und Cyberspace ist unser Geist das Ziel: Seine Funktionsweise soll verstanden werden, um ihn zu manipulieren.

Die Technologie birgt somit die Gefahr, Ungleichheiten zu verstärken?

Die Macht, Ungleichheiten zu verringern oder zu verschärfen, liegt bei den

Menschen: KI reproduziert unsere Vorurteile, sie wird durch unsere subjektiven Daten gespeist und von privaten Interessen gesteuert. Um diese Vorurteile zu korrigieren, muss man verstehen, wie KI funktioniert. Genau darum geht es bei Open Source: den Computercode öffentlich und zugänglich zu machen. Unabhängige Expert*innen könnten so die Struktur der Algorithmen überprüfen, Vorurteile aufspüren und

korrigieren. Diese Ungleichheiten müssen sichtbar gemacht werden, um sie bekämpfen zu können.

Wie kann KI in der internationalen Zusammenarbeit eingesetzt werden?

Dank KI werden NGOs einen Grossteil der Verwaltungsaufgaben abgeben und sich mehr auf ihre eigentliche Aufgabe konzentrieren können. Die Verbindung von Robotik und KI (Exoskelette, Einsätze in Gefahrenzonen) verspricht, den Menschen in schwierigen Situationen zu unterstützen. Die Herausforderung besteht darin, diese Technologie zu einem Werkzeug für das Gemeinwohl zu machen. Sie muss im Dienst der Grundrechte stehen. Ohne Regulierung besteht beispielsweise die Gefahr, dass sie die Ausbeutung von Arbeiter*innen in den Ländern des Südens verstärkt.

Was können wir hier tun?

Es muss sichergestellt werden, dass die eingesetzten Werkzeuge unsere demokratischen Werte widerspiegeln. Die Zivilgesellschaft muss gemeinsam definieren können, was akzeptabel ist und was nicht. Die Bürger*innen können heute über drei Hebel handeln: sich an Debatten beteiligen, um die Entscheidung nicht den Techniker*innen zu überlassen, Druck durch Boykott und Kaufkraft ausüben – und vor allem sich weiterbilden, um die Technologie zu verstehen und aktiv zu handeln, anstatt sie einfach hinzunehmen. ●



Demonstration gegen steigende Ungleichheit durch steuerliche Begünstigung der Reichen und die Erhöhung der Lebenskosten.

Reiche besetzen Politik und digitale Räume

Während das Vermögen von Milliardär*innen historische Höchststände erreicht, lebt fast die Hälfte der Weltbevölkerung weiterhin in Armut. Diese Vermögenskonzentration übersetzt sich zunehmend in politische Macht – digital und real.

Text: Susanne Rudolf, Sensibilisierungskampagnen

Superreiche setzen ihr Kapital gezielt ein, um Regeln, Diskurse und Entscheidungen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Sie finanzieren Kampagnen, betreiben Lobbying, sichern sich privilegierten Zugang zu staatlichen Institutionen oder bekleiden selbst öffentliche Ämter. Der neueste Ungleichheitsbericht von Oxfam mit Zahlen aus 136 Ländern belegt, dass sich mit zunehmender wirtschaftlicher Ungleichheit auch die politische Wirkung systematisch bei einkommensstarken Gruppen konzentriert. Ob Steuern, Wettbewerbsrecht oder KI-Regulierung: Die Spielregeln werden verstärkt darauf ausgelegt, Eigentums- und Marktinteressen der Reichsten zu schützen.

Die Privatisierung des öffentlichen Raums

Eine zentrale Rolle spielt dabei mediale Macht: Grosse Teile der globalen Medienlandschaft, einschliesslich sozialer Medien und KI-Plattformen, befinden sich in den Händen weniger Milliardäre. Sechs Milliardäre kontrollieren neun der zehn grössten Social-Media-Unternehmen. Algorithmen, ausgerichtet auf Engagement und Gewinn, verstärken Polarisierung und Desinformation. Die Übernahme von Twitter (heute X) durch Elon Musk verdeutlicht diese Gefahr: Die Lockerung von Moderationsregeln führte zu einer Zunahme toxischer Inhalte und einer grösseren Anfälligkeit für Überwachung.

Schwindender Handlungsspielraum der Zivilgesellschaft

Gleichzeitig schrumpfen weltweit zivile und politische Handlungsspielräume. Proteste gegen Ungleichheit und steigende Lebenshaltungskosten werden vielerorts zunehmend kriminalisiert oder unterdrückt. Besonders betroffen sind zivilgesellschaftliche Organisationen und Gewerkschaften. Auch in der stabilen Demokratie der Schweiz wird Vermögen in politische Macht umgemünzt. Die Präsenz von Superreichen wie Peter Spuhler, Walter Frey und Magdalena Martullo-Blocher im Parlament ist seit Jahren etabliert und wird kaum hinterfragt. Reichtum erleichtert den Zugang zur Politik und garantiert mediale Dauerpräsenz. Insbesondere bei Abstimmungen zu Steuer- und Wirtschaftsthemen prägen finanzstarke Akteur*innen – oft via Verbände wie Economiesuisse – massgeblich das Narrativ und beeinflussen die öffentliche Meinung.

Wirtschaftliche Macht begrenzen

Die Verflechtung von Reichtum, Medien und Technologie macht Ungleichheit zur Machtfrage. Für eine demokratische, digital gerechte Gesellschaft gilt es, diese Verflechtungen sichtbar zu machen und die Spielregeln zu bestimmen – bevor sie unumkehrbar zugunsten einiger weniger festgelegt werden. Gefordert sind eine wirksame Begrenzung wirtschaftlicher Macht durch gerechte Besteuerung und klare Regeln für politischen Einfluss. Parallel dazu braucht es den Schutz ziviler und politischer Rechte – insbesondere des Rechts auf Organisation, Protest und Mitbestimmung – sowie die Stärkung von zivilgesellschaftlichen Organisationen und Gewerkschaften als zentrale Träger*innen demokratischer Teilhabe. ●



Zum Oxfam-Report «Resisting the Rule of the Rich»
solidar.ch/report_2026



«Ich war froh, lange im Büro sein zu können»

Tina Piliia, unsere neue Landeskoordinatorin in der Ukraine, ist zu Beginn des Krieges aus Südafrika in ihr Heimatland zurückgekommen, um hier etwas zu bewirken.

Text: Katja Schurter, Redaktorin

«Vom ersten Tag an war der Teamgeist wichtiger als Geldgebende und Fundraising», erzählt Tina Piliia begeistert von ihrem Start als Solidar-Landeskoordinatorin im letzten Oktober, auch wenn er von der Kriegssituation überschattet war. «Nach vier Jahren Krieg und Bombardierungen liegt die Infrastruktur am Boden. Ausserdem hatten wir dieses

Jahr einen extrem kalten Winter, über lange Zeit war es minus 20 Grad, das haben wir seit 40 Jahren nicht mehr erlebt.» Tina Piliia musste zwei Monate lang ohne Heizung ausharren, doch die Arbeit ging weiter und war für die betroffene Bevölkerung umso wichtiger. Solidar unterstützte die Menschen, damit sie Holz oder Kohle kaufen, die

Stromrechnung bezahlen oder eine neue Unterkunft finden konnten, wenn ihre Häuser bombardiert worden waren. «Ich war froh, lange im Büro sein zu können», ergänzt Tina Piliia mit einem Schmunzeln: «Dort gibt es einen Generator – auch wenn er völlig überlastet ist und immer wieder zusammenbricht.»

Wegen des Kriegs zurück in die Ukraine

Tina Piliia wuchs in der Ukraine auf und ging mit 17 nach Südafrika, um Business English zu studieren. Sie verliebte sich in das Land. Aus den geplanten vier Monaten Kapstadt wurden mehr als 15 Jahre. Sie machte ihren Abschluss in Wirtschaftswissenschaften, arbeitete als Kamerafrau und Drehbuchautorin, lancierte daneben eine Initiative, die Frauen unterstützte und faire Arbeitsmöglichkeiten in Townships schuf. «Ich nutzte das Erzählen von Geschichten, um Spenden zu sammeln. Alles hat eine Geschichte, das ist auch bei meiner Arbeit für Solidar Suisse wichtig.»

Tina Piliia kehrte 2022 kurz nach dem Beginn des Kriegs in die Ukraine zurück. «Ich empfand es als meine Pflicht, in der Ukraine etwas zu bewirken», sagt die 37-Jährige. Sie hoffte, der Krieg wäre schnell vorbei. Aber so war es nicht. Sie blieb und unterstützt nun zum Beispiel Kriegsveteran*innen und ihre Familien. Zwar gibt es einen staatlichen Unterstützungsplan, «aber auf dem Land wird er kaum umgesetzt», weiss Tina Piliia. «Ausserdem ist das grösste Problem für sie, dass die Zivilgesellschaft nicht auf Veteran*innen vorbereitet ist. Dabei kennen alle eine*n in ihrem Umfeld.» Doch es gibt keine Infrastruktur für Menschen mit Behinderung oder Unterstützung bei der Bewältigung von Traumen. Solidar Suisse bietet deshalb Training für staatliche Stellen, psychologische Betreuung, rechtliche Beratung, Karriereplanung und individuelles Fallmanagement. «Die Rückkehr der Soldat*innen ist für alle Beteiligten nicht einfach», sagt Piliia. «Die Kinder verstehen nicht, warum sich ihr Vater oder ihre Mutter so verändert hat, und was es für deren Eltern bedeutet, ist schon gar nie Thema. Auch Gewalt gegen Frauen hat seit dem Beginn des Krieges zugenommen.»

«Wir müssen in die Leute investieren, die da sind. Sie haben Fähigkeiten, auf denen wir aufbauen können.»

Kenntnisse vermitteln und Arbeitsmöglichkeiten schaffen

Die Reintegration von Veteran*innen ins Arbeitsleben scheitert auch daran, dass es kaum Arbeitsstellen gibt. «Jobs gibt es vor allem beim Militär und in der Rüstungsindustrie. Es müssen zivile Arbeitsstellen geschaffen werden. Zum Beispiel mit kleinen Darlehen und Training zur Reintegration. Wir müssen in die Leute investieren, die da sind. Sie haben Fähigkeiten, auf denen wir aufbauen können.» Deshalb ist es Piliia wichtig, die Zivilgesellschaft zu stärken: «Das Engagement von Solidar für menschenwürdige Arbeit und eine demokratische Gesellschaft war der Grund, warum ich hier

arbeiten wollte.» Zusammen mit den Partner*innen möchte sie nun herausfinden, in welchem Bereich – technisch, bei den Finanzen oder in der Prävention von genderspezifischer Gewalt – es Training von Partnerorganisationen und Sensibilisierung der Zivilgesellschaft braucht. Es ist ihr ein Anliegen, dem Anstieg von genderspezifischer Gewalt etwas entgegenzusetzen und Ausbeutung von Frauen und Mädchen zu verhindern, die zum Überleben als Sexarbeiterinnen tätig werden.

Ein Team fürs Leben

Gleichzeitig geht der Krieg weiter: «Du kannst lernen, mit der Kriegsrealität zu

leben, aber es ist sehr anstrengend, obwohl wir Burnout-Prävention machen.» Wenn sie erschöpft ist, reist Tina Piliia manchmal in den Westen der Ukraine. «Hier ist frau weit weg von der Front. Nach ein paar Tagen Stille und Natur, fühlst du dich wieder wie ein Mensch», erzählt sie. «Das Bewusstsein setzt sich langsam durch, dass das mentale Wohlbefinden der humanitären Angestellten zentral ist.» Die gegenseitige Unterstützung ist ihr wichtig: «Wenn du im Luftschutzkeller sitzt und eine lustige Nachricht deiner Kolleg*innen erhältst, geht es dir besser, egal wie gross die Bedrohung ist.» Es bedeutet ihr auch viel, sich mit Partnerorganisationen und Projektbeteiligten auszutauschen und den Schmerz zu teilen. «Was mich am meisten bewegt, ist die stille Ausdauer der Menschen, die jeden Tag mit der Zerstörung leben müssen. Ich fühle mich privilegiert, wenn sie mir vertrauen.» •



Dominic Deville

Der Satiriker, Schauspieler und Punkmusiker kommentiert in jeder zweiten Soli das Zeitgeschehen.

Deville goes digital!

Ich bin ein klassischer Spätzügler. Erste eigene Wohnung mit 20, erste Zigarette mit 30, erste Fernsehshow mit 40 und erstes Smartphone mit 50! Richtig gelesen. Bis vor ein paar Wochen noch schwor ich auf mein uraltes Klapptelefon, mit dem ich weder im Netz surfen («Im Zug lese ich Zeitung!»), noch Fotos schießen («Es reicht mir, wenn man mich fotografiert!») oder irgendwelchen Chats beitreten konnte («Ich schreibe lieber Postkarten!»). Zwar verdrehte ich genervt die Augen, wenn ich einmal mehr auf meinen «Knochen» angesprochen wurde und nicht etwa auf meine neuen TV-Kapriolen. Gleichzeitig aber wurde mein innerer Rebell gebauchpinselt. Man gratulierte mir zu meinem starken Willen gegen die Datenkrake und zu meiner angeblich erhöhten Aufmerksamkeitsspanne. Anscheinend noch nicht verdorben durch ein quäkendes, vibrierendes Aluminiumkästchen in der Hosentasche, dessen Bestandteile unter menschenunwürdigen Bedingungen irgendwo in Asien aus der Erde gebuddelt wurden. Ich war stolz darauf, kein «Digital Immigrant», kein «Digital Adopter» und schon gar kein «Digital Native» zu sein. Dafür aber ein «Digital Naive», wie mir plötzlich bewusst wurde. Denn ich nutzte ja durchaus die neuen digitalen Möglichkeiten. Nur liess ich sie für mich von anderen an deren Smartphones erledigen. Die Fahrdienste zu den Fussballspielen der Kinder koordinieren? Unterwegs meine Website updaten? Eine Kurzrecherche zum Thema «Punk und Feminismus» von einer KI erstellen lassen? Da konnte ich nur hilflos mit den Schultern zucken und durfte mich auf meinen Status als letzter Träger des analogen Banners berufen. Und mein Gegenüber dafür an den Screen verbannen. Nun musste ich mir zähneknirschend eingestehen: Wer sich der digitalen Welt aus Eitelkeit verweigert, drückt sich vor der Verantwortung, diese schlussendlich mit all ihren Herausforderungen wie Ethik, Energieverbrauch oder Überwachung zu beherrschen. Denn diesen Kampf werden wir noch führen müssen. Aber sicherlich nicht mit analogen Klapptelefonen.



2008

Indigene Jugendliche setzen ihre Geschäftsideen um

Zwischen 2003 und 2008 unterstützten wir – noch als SAH – mit dem Projekt «Partizipative Verwaltung des Madidi-Nationalparks» indigene Gemeinschaften im bolivianischen Amazonas. Die lokale Bevölkerung wurde aktiv eingebunden, um die biologische Vielfalt zu schützen und gleichzeitig eine nachhaltige Entwicklung zu fördern. Dabei entwickelten Jugendliche nachhaltige Geschäftsideen – bei der Umsetzung waren bereits Handys, aber noch keine Smartphones im Spiel.

Foto: Solidar Suisse

Impressum

Herausgeberin
 Solidar Suisse
 Quellenstrasse 31
 8005 Zürich
 Tel. 044 444 19 19
 kontakt@solidar.ch, solidar.ch
 IBAN CH67 0900 0000 8000 0188 1
 Mitglied des europäischen
 Netzwerks Solidar

Redaktion
 Katja Schurter (verantwortliche
 Redaktorin), Balz Farner, Benjamin
 Gross, Sylvie Arnanda, Cyrill Rogger

Layout
 Solidar Suisse

Übersetzungen
 Katja Schurter, alingui


Korrektorat
 Jeannine Horni, Valérie Knechciak

Druck und Versand
 Mattenbach AG

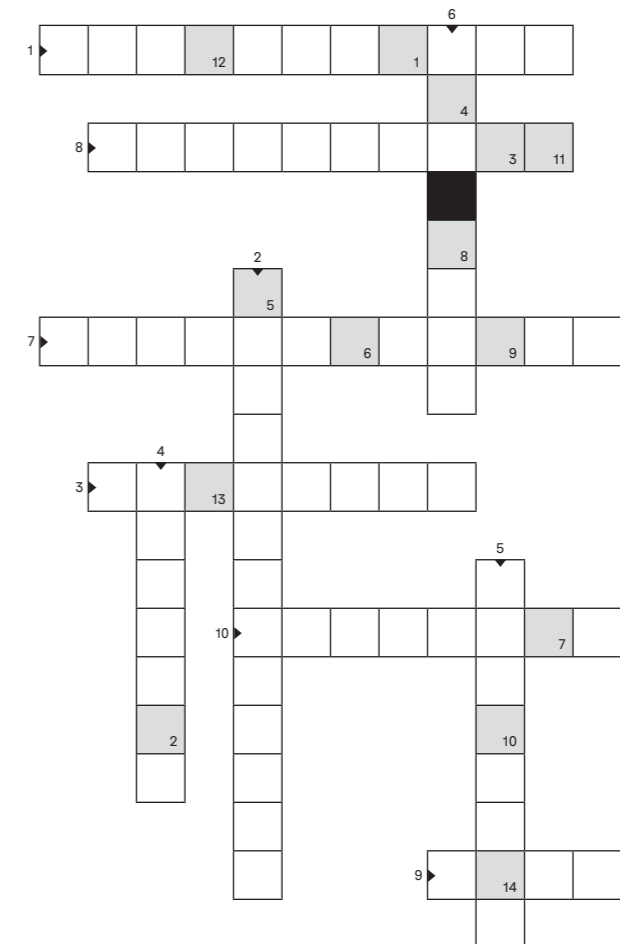
Papier
 Holmen Trend 2.0, ISO 14001
 und FSC zertifiziert

Auflage
 36'000 (erscheint vierteljährlich)
 Der Abonnementspreis ist im
 Mitgliederbeitrag inbegriffen
 (Einzelmitglieder mindestens Fr. 70.–,
 Organisationen mindestens Fr. 250.–
 pro Jahr).

Rückseite
 Kämpfen Sie mit uns gegen
 Ungleichheit. Visual: Solidar Suisse

 **Ihre Spende
 in guten Händen.**

Kreuzworträtsel



**Einsendeschluss
 ist der 15. Juni 2026.**
 Die Namen der
 GewinnerInnen
 werden in Soli 3/2026
 veröffentlicht. Über
 den Wettbewerb wird
 keine Korrespondenz
 geführt. Der Rechts-
 weg ist ausgeschlos-
 sen. Von der Teilnahme
 ausgeschlossen sind
 Mitarbeitende von
 Solidar Suisse.

Das Lösungswort des
 Rätsels in Soli 1/2026
 lautete «Generation
 Z». Marc Schärer
 aus Thônex hat ein
 Wachstum aus
 Burkina Faso, Olivia
 Steffen aus Zürich
 einen Glücksbringer
 aus der Türkei und
 Felicitas Müller aus
 Zürich Mangos aus
 Burkina Faso
 gewonnen.

Lösungswort



- 1 Rund wie viele Milliarden Dollar wurden 2025 in den KI-Sektor investiert?
- 2 Was kann dank KI in Mosambik früher vorausgesagt werden?
- 3 Über welche Social-Media-Plattform organisieren sich die Arbeiter*innen in Kambodscha?
- 4 Wie viel Prozent der Bevölkerung sind in Südafrika online?
- 5 Was braucht es, um KI-Sprachmodelle zu trainieren?
- 6 Wie lange musste eine indonesische Gewerkschaft protestieren, um die Aufnahme von Plattformarbeiter*innen in einen speziellen Sozialversicherungsplan zu erreichen?
- 7 Welches Risiko birgt die Online-Organisation?
- 8 Was drohen Menschen zu werden, die keinen Internetzugang haben?
- 9 In wie vielen Minuten sollen die Fahrer*innen laut Versprechen der Plattformen den Kund*innen das Essen liefern?
- 10 Welche traditionellen Alarmsysteme kommen in Indonesien wieder zum Einsatz, wenn der Strom ausfällt?

- 1. Preis** Ein Portemonnaie aus Thailand
2. Preis Honig aus dem Regenwald in Thailand
3. Preis Getrocknete Longan aus Thailand

Schicken Sie das Lösungswort an Solidar Suisse – mit einer Postkarte oder per E-Mail an: kontakt@solidar.ch, Betreff «Quiz».

FAKTS

**Bekämpfe die weltweite
Ungleichheit mit uns: solidar.ch**

**solidar
suisse**